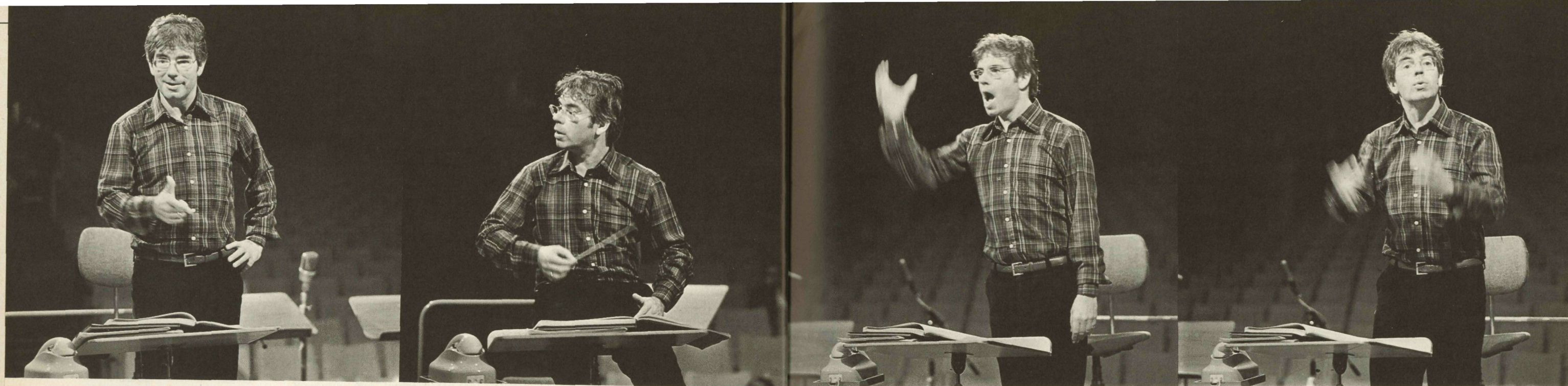




Helmuth Rilling, am 29. Mai 1933 in Stuttgart geboren, hat die von ihm gegründete Gächinger Kantorei und die von ihm übernommene Frankfurter Kantorei zu ungewöhnlichen Chorleistungen geführt. Die umfangreichste Aufgabe, die diesen und weiteren von Rilling betreuten Chören zuteil wurde, ist die Schallplatten-Aufnahme sämtlicher Bach-Kantaten für den Münchener Claudius-Verlag. Ein Pendant – oder auch Kontrapunkt-Projekt – zur Harnoncourt-Einspielung im historischen Klangbild. Nun kommt Rilling mit seinen Choristen und mit seinem Bach-Orchester auch bei CBS-Schallplatten zur Geltung, die erste Einspielung für CBS, Bachs h-moll-Messe, liegt bereits vor (s. Besprechung in FONOFORUM 12/1977, S. 1336.-Red.). Rillings Temperament, sein emotionell engagiertes Ringen um die Musik haben gelegentlich zu einseitiger Beurteilung geführt. Neuere Aufnahmen und Aufführungen zeigen einen Wandel an, von dem auch das folgende Gespräch Zeugnis ablegen kann.

FONOFORUM: Ein Chordirigent, der nicht aus dem sächsisch-thüringischen Raum kommt – kann er auf einer vergleichbaren Tradition aufbauen?

RILLING: Musikalisch gesehen ist die Tradition Württembergs im Vergleich viel geringer. Wenn es auch im 16. und 17. Jahrhundert einige gute Musiker gab, denken wir etwa an Lechner. Daß nun Württemberg zum Chorland und Stuttgart zu einer Chorstadt wurde, geschah erst in unserem Jahrhundert. Es ist – abgesehen von einer Grundveranlagung des schwäbischen Volksstammes zum Singen – das Verdienst von Hans Grischkat, Hans Arnold Metzger und Gustav Wirsching etwa, daß die Laienchor-Arbeit eine breite Basis für das bilden konnte, was an chorischer Kultur heute hier vorhanden ist.

FONOFORUM: Sind Sie selbst dadurch auch mit beeinflußt gewesen, in der Jugend?

'VIELLEICHT WÜRD E ICH LIEBER MONTEVERDI-OPERN DIRIGIEREN'

Ein FONOFORUM-Gespräch mit Helmuth Rilling
Von Wolf-Eberhard von Lewinski

RILLING: Nun, ich kam aus einem musikalischen Elternhaus, mein Vater war Schulmusiker. Ich lernte schon vom dritten oder vierten Jahre an Klavierspielen, das heißt, man zwang mich dazu. Heute sage ich, daß es gut so war, daß man recht daran tat, nicht locker zu lassen, auch wenn ich keine Lust zum Üben hatte. Ich lernte aber erst in den Seminaren, in denen ich, einer uralten Familientradition folgend, zum Theologen ausgebildet werden sollte und wollte, daß die Sprache der Musik, der man einen breiten Raum ließ, mir mehr entgegenkam – aber es gab da kein musikalisches Vorbild für mich. So habe ich auch nie die große Chorliteratur mitgesungen. Ich betrachte das heute als einen Vorteil, weil ich unbeeinflußt blieb. Ich beschäftigte mich mit den Werken erst, als ich sie aufzuführen hatte. Auch dabei ging ich einen nicht üblichen Weg: ich wartete gut zehn Jahre, bis ich mich an die großen Werke heranwagte.

FONOFORUM: Wollten Sie überhaupt von Anfang an Chordirigent werden?

RILLING: Keineswegs. Nach dem Schulmusiker-Studium ging ich für vier Jahre nach Italien, wo ich in Rom Orgelspiel lernte. An Rom, seiner Geschichte, seinem Hintergrund, war ich sehr interessiert. Das hat alles starken Einfluß auf mich ausgeübt. Andererseits habe ich schon während des Studiums mit der Gächinger Kantorei begonnen. Das war zuerst ein Kreis von Studienfreunden. Wir haben Arbeitswochen in Gächingen in einem Landhaus befreundeter Architekten abgehalten. Dort wurden die Grundlagen für meine spätere Arbeit gelegt. Erst als ich nach dem Rom-Aufenthalt an die Gedächtniskirche nach Stuttgart ging, rückte das Dirigieren immer mehr in den Mittelpunkt.

FONOFORUM: Woher kommt Ihr Wissen über Stimmen und Stimmbildung?

RILLING: Ich verdanke der Gesangslehrerin Eva Draeger in Stuttgart Entscheidendes. Ich halte mich nicht für einen besonders guten Sänger. Aber ich begriff viel von der Stimme und ihren Ausdrucksmöglichkeiten. Der Kern meines Chordirigier-Interesses ist die Wort-Ton-Beziehung. Ich finde es faszinierend, wie hier zwei im Grunde heterogene Momente zusammenkommen und eine neue Einheit bilden, in der von vornherein kein Element führend ist, sondern in verschiedener Art Verbindendes sich einstellt. Das Wort, wenn es nicht gesprochen wird, ist eine rein geistige Sache, der Ton ist erst Tatsache, wenn er erklingt. Das Wort kann in seinem Klang allein nicht alles mitteilen, was es bedeutet, die Musik kann es, kann den Wortgehalt interpretieren.

FONOFORUM: Würden Sie also rein instrumentale Werke ungern dirigieren?

RILLING: Das kann man nicht sagen. Ich hätte beispielsweise auch als Organist meinen Weg machen können. Ich habe viele Orgel-Schallplatten eingespielt. Aber es wäre falsch, zu behaupten, das Orchesterdirigieren sei eine höhere Stufe des Chordirigierens. Ich will nicht den Schritt tun, den manche meiner Kollegen wagen – hin zum reinen Orchesterdirigieren. Ich habe viele Orchester dirigiert, auch Sinfonien, auch Romantik. Aber mehr noch interessiert mich jenes Ideal der Vermittlung von Wort-Ton-Einheit. Das schließt nicht aus, sich ab und zu hier dem A-cappella-Chor und dort dem Orchester allein zu widmen.

FONOFORUM: Gibt es im Chorischen einen Stilschwerpunkt für Sie?

RILLING: Grundsätzlich ist die Palette ganz offen, von Monteverdi oder Palestrina bis zu Messiaen, soweit es Musik ist, die ich für gut halte, auch über den Rahmen der geistlichen Musik hinaus, da man sonst den Blick für den natürli-

chen Ausdruck verlieren könnte. Auch für den Chorsänger ist es wichtig, sich nicht stilistisch festzulegen. Deshalb gibt es bei uns einen gezielten Wechsel von geistlichen und weltlichen Werken im Programm, wobei in etwa sechzig Prozent geistliche Kompositionen gewählt werden.

FONOFORUM: Bach steht also für Sie nicht im Mittelpunkt?

RILLING: Durch die Bach-Kantaten-Produktion sieht es so aus. Aber wenn ich nicht unter dem Druck dieser Produktion stünde, würde ich vielleicht lieber – so gern ich die Kantaten mache – Monteverdi-Opern dirigieren, zumal es mich zu bestimmten Opern als Dirigent sehr wohl drängt. Eine Kantate wie „Phoebus und Pan“, BWV 201, ist ein dramma per musica, eine kleine Oper – wo liegt vom Prinzip her ein Unterschied zwischen diesem Bach und einer frühen Mozart-Oper? Wo der Unterschied zwischen Verdi-Requiem und Falstaff, den ich außerordentlich gern machen würde?

FONOFORUM: Werden Sie also demnächst Oper dirigieren?

RILLING: Wenn ich wollte, könnte ich – aber ich glaube, man sollte sich heute spezialisieren. Man sollte eine Sache lieber unter Einbeziehung aller Möglichkeiten bieten.

FONOFORUM: Ist das Bach-Kantaten-Projekt dann doch eine Einengung für Sie?

RILLING: So empfinde ich es nicht. Ich bin natürlich programmatisch festgelegt, wie es nicht wäre, wenn ich diese Aufgabe nicht übernommen hätte. Wir haben zuerst nur unbekannte Kantaten produzieren wollen, hatten damit aber einen so großen Erfolg, daß wir uns entschlossen, die Gesamtaufnahme anzupacken. Für mich ist Bach der zentrale Komponist der kirchlichen Musik. Und wenn man Bach kennenlernen will, muß man seine Kantaten studie-



Schallplattenproduktion h-moll-Messe, Stuttgarter Gedächtniskirche:
Helmuth Rilling, Julia Hamari, Arleen Augér

ren. Niemand darf behaupten, er kenne Bach, wenn er nicht die Kantaten kennt – das heißt aber zweihundert Kantaten kennen. Für mich ist das Kennenlernen einer neuen Kantate eine aufregende, begeisternde Sache, denn ich nehme Einblick in die Arbeit eines Musikers, der groß wie nur wenige war.

FONOFORUM: Wie sieht die editorische Seite der Bach-Kantaten-Produktion aus?

RILLING: Die alte Bach-Ausgabe, die fast alle Kantaten vorlegte, ist sehr brauchbar. Man muß sie halt nur mit allen Materialien, die die Musikwissenschaft inzwischen zur Verfügung stellt – vor allem mit der Arbeit von Neumann, Dürr und von Dadelsen sowie ihrer Mitarbeiter vervollständigen. Tauchen Probleme auf, wende ich mich an einen dieser Wissenschaftler. Kürzlich etwa trafen wir auf ein tiefes „d“ in einer Solopartie für Englisch-Horn, das diesen Ton nicht hat. Auch Bachs Oboe da caccia hätte ihn nicht spielen können. In diesem Falle hieß die Antwort, es müsse eine Geigenpartie sein, die eine Oktave höher laufen sollte. Ich glaubte es nicht und ließ diesen einen Ton auf einem Heckelphon, also historisch völlig falsch, da es dieses Instrument zu Bachs Zeiten nicht gab, hinzufügen – es ist der letzte Ton der Partie, klingt nun wie Oboe da caccia. Man hört nicht, daß es ein anderes Instrument ist.

FONOFORUM: Wenn Sie solche Moselei zulassen, dann die Frage, was Sie von dem Bemühen um ein historisches Klangbild halten?

RILLING: Ich bin der historischen Richtung dankbar für die Überlegungen und damit auch für den Denkprozeß, den sie damit in Gang gesetzt hat. Denn da kann ein Wissenschaftler schreiben, so viel er will: wenn keiner vorführt, wie das klingen würde, fehlt die Möglichkeit, es nachzuvollziehen. Insofern meine uneingeschränkte Hochachtung vor dieser Arbeit. Ich

glaube nur nicht, daß man dabei stehen bleiben kann. Meine Kritik würde dort einsetzen, wo ich sagen möchte: jede Zeit hat das Recht auf ihr Bach-Bild. Was Mendelssohn in bewundernswerter Weise für seine Zeit tat, müssen wir heute auch tun dürfen – Bach für unsere Ohren.

FONOFORUM: Wie halten Sie es mit dem Verhältnis von Analyse und Emotion?

RILLING: Nehmen wir als Beispiel meine Arbeit an der Frankfurter Musikhochschule, wo ich den einzigen Lehrstuhl für Chordirigieren, den es in Deutschland gibt, innehabe, mit übrigens sehr gutem Nachwuchs. Zuerst wird, wenn ein Kantatensatz geplant ist, eine genaue Analyse vorgenommen, minutiös nach allen Richtungen. Aus der Analyse wird eine Interpretation abgeleitet, mit der Frage, was könnte der Komponist auf Grund der Analyse gemeint haben – in welche Richtung sollte man tendieren. Daraus ergibt sich ein bestimmtes Interpretationsbild. Von ihm leiten sich Umsetzungsfragen nach der Dynamik, der Artikulation, des Tempos, der Klangbalance ab. Wichtig ist, daß noch etwas hinzukommt: wenn man herausgetüftelt hat, was Bach gemeint haben könnte, sollte man Mut zu einer gewissen subjektiven Wiedergabe haben und erklären: ich empfinde es, nach dem Durchdenken aller jener Komponenten, so und nicht anders. Das Stück ist dann ein Stück meiner selbst geworden. Gewiß, das ist dann meine Sicht. Niemals würde ich also den Anspruch erheben, diese Sicht für verbindlich zu halten.

FONOFORUM: Kommt es da auch zu Widersprüchen zwischen Analyse und Emotion?

RILLING: Sehr selten. Natürlich habe ich mich sehr viel mit Bach befaßt. Da bekommt man einen guten Einblick in das, was ihm gemäß ist. Das Gespür wird sicherer, wenn man, wie wir, hunderte Kantaten gemacht hat.

FONOFORUM: Was ist nun die aktuelle Seite, die Sie bei Bach bieten möchten?

RILLING: Ich glaube, daß unsere Zeit auf dem Gebiet der geistlichen Musik in einer sehr seltsamen Situation ist. Wir sind wohl viel eher als Bachs Zeitgenossen in der Lage, zu erkennen, wie großartig seine Musik ist. Dagegen sind wir überhaupt nicht in der Lage, was für Bachs Zeitgenossen selbstverständlich war, den geistlichen Stellenwert der Werke zu sehen. Wenn ich nun Bachs Rolle als zweiter Prediger im Gottesdienst seiner Zeit für heute auswerten will, muß ich versuchen, alle Mittel, die mir als Interpreten zur Verfügung stehen, so einzusetzen, daß sie dieser speziellen Absicht der Kantate dienlich sind. Wir müssen also den geistlichen Gehalt einer Kantate durch die entsprechende Interpretation der Musik verständlich für heute machen.

FONOFORUM: Würde man Menschen durch die Bach-Kantate wieder zur Kirche zurückbringen können?

RILLING: Man würde mich ganz falsch verstehen, wenn man meinte, ich wäre ein „frommer“ Mann, der alle endlich wieder in den Gottesdienst holen möchte. Es wäre ein weites Feld, zu fragen, weshalb die Kirchen leer sind. Ich glaube, es gibt viele Menschen heute, die durchaus nicht unkirchlich, schon gar nicht ungeistlich sind, ein sehr starkes Interesse haben an Dingen, die nicht vordergründig sind, ja einen Gegenpol zu den vordergründigen Dingen des Alltags bieten – und ich bin sicher, daß diese Menschen, wenn sie Bachs Musik in einer guten Interpretation hören, Wort und Ton in untrennbarer Einheit, den Text auch glauben, den sie, würde er nur gesprochen, nicht akzeptierten.

FONOFORUM: Die Bach-Kantaten-Produktion ist zur Hälfte fertig. Haben Sie Erfahrungen gemacht, die eine Korrektur der ersten Hälfte fordern?

RILLING: In mancher Hinsicht schon. Bei mir geht die Entwicklung immer deutlicher – wie Vergleiche zu älteren Aufnahmen zeigen – vom Klanglichen zum Rhythmischen. Die Motetten, vor gut zehn Jahren aufgenommen, mache ich heute beispielsweise völlig anders. Damals legte ich Wert darauf, daß alles weich und schön klang. Ich stellte den lyrischen Aspekt über alles. Heute betone ich lieber die Direktheit einer Aussage, das Motorische, wo es vorhanden ist, die Aggressivität, wenn sie in den Noten steckt.

FONOFORUM: Was hat die Änderung bewirkt – Kritiken, Beschäftigung mit Moderne?

RILLING: Kritiken von Kritikern, die etwas verstehen, lese ich mit viel Interesse. Wahrscheinlich beeinflusste mich auch die Moderne. Dann aber auch die Beschäftigung, als Dirigent, mit instrumentaler Musik, mit Sinfonien von Schubert oder Brahms etwa. Immerhin haben wir Ligeti, Penderecki, Kelemen



Gächinger Kantorei, Bach-Collegium Stuttgart

und andere Avantgardisten gesungen, was bestimmt mitgewirkt hat, unser Klangempfinden zu ändern.

FONOFORUM: Wie arbeiten Sie nun mit ihren verschiedenen Chören – teilen Sie die Aufgaben auf?

RILLING: Die Gächinger Kantorei ist ein Spezialensemble, ein überregionaler Chor, dessen Mitglieder aus den Räumen Mainz-Frankfurt, München, Zürich, Freiburg und Stuttgart kommen. Man trifft sich immer an Wochenenden, in den Ferien. Es handelt sich um ausgesuchte Leute, jeder einzelne hat eine musikalische Ausbildung vorzuweisen, eine gesangliche natürlich auch. Alle singen ausgezeichnet vom Blatt. Man hat bei Kantaten-Aufnahmen keine Mühe mit technischen Fragen mehr. Wir könnten also von Berufssängern sprechen, die wir nur nicht bezahlen – abgesehen davon, daß wir ihre Unkosten begleichen. Eine eigentliche Subvention haben wir nicht, es gibt einige Unterstützungen durch Stadt und Land, auch bei Auslandsreisen. Die Frankfurter Kantorei ist demgegenüber ein lokaler Chor, der regelmäßig einmal in der Woche probt, ein freier Chor, nicht kirchlich gebunden. Viele Studierende singen hier beispielsweise mit. Zwei Drittel des Chores sind also musikalisch ausgebildet. Wir haben eine Stärke von etwa sechzig Mitgliedern – also fast zu viele für das Kantatensingen, so daß ich zumeist die Gächinger für Kantaten – auf der Platte zumindest – wähle, zumal ich diese auch variabler in der Besetzungstärke einsetzen kann.

FONOFORUM: Kommt es zu Rivalitäten zwischen den Chören?

RILLING: Im kleineren Rahmen schon einmal. Aber es gelten halt unterschiedliche Bedingungen – weil ich in Frankfurt kaum sagen kann, der halbe Chor muß zu Hause bleiben, wenn ich nicht so stark besetzen will. Die Frankfurter haben auch viele lokale Aufga-

ben. Und dann kombinieren wir – bei großen Werken, also nicht bei Bach. Dazu habe ich noch den Stuttgarter Figuralchor von der Gedächtniskirche, etwa achtzig Mitglieder.

FONOFORUM: Probieren Sie alles selbst oder haben Sie Assistenten?

RILLING: Ich habe in Frankfurt zwei Assistenten, die schon einmal eine Probe übernehmen, aber ich mache lieber so viele Proben wie möglich selbst. Auch lasse ich mir von jedem, der aufgenommen werden will in einen Chor, allein vorsingen. Ich glaube auch, jeden einzelnen Namen meiner Sängerinnen und Sänger zu kennen. Ich muß hier sagen, daß alle einen unglaublichen Idealismus mitbringen. Was an Zeit aufgebracht wird, an Einsatz, das ist schon erstaunlich. Schließlich gibt es harte Arbeit. Für einen Eingangschor einer Kantate rechnen wir doch zwischen zwei und fünf Stunden Aufnahmezeit. Für einen simplen Choral rechnen wir eine Stunde. Weil wir alles sehr gut machen wollen.

FONOFORUM: Kommen Sie in die Gefahr, zuviel zu tun?

RILLING: Ich hoffe nicht. Wenn ich mich gehetzt fühlte, sage ich lieber ab. Ich sage sehr viel Angebote, gerade aus dem Ausland, ab. So kürzlich eine der besten Lehrpositionen, die Amerika überhaupt anbietet, in Bloomington, an der größten und renommiertesten Hochschule des Landes. Ich widme mich gezielt nur jenen Aufgaben, die mich interessieren, Kursen auf hohem Niveau etwa, um einen guten Multiplikationseffekt zu haben. So auch in Japan, wo es dergleichen noch nicht gab.

FONOFORUM: Haben Sie Angst vor Routine?

RILLING: Nein – denn wenn auch das eine Werk das andere trägt, gerade bei der Kantatenproduktion, so ist es doch eine besonders große Freude, mit mehr Wissen eine Sache neu zu machen. Den-

ken wir an die h-moll-Messe, die wir nun für das Fernsehen neu aufgenommen haben, ein Werk also, das ich bestimmt schon fünfzig Mal dirigierte: mit den Erfahrungen aus der Bach-Kantaten-Arbeit heraus war es eine völlig andere Aufgabe. Außerdem befaßte ich mich ein ganzes Jahr hindurch, in jeder freien Minute, mit dem Werk, las alles, was je über das Werk geschrieben wurde, in allen mir erreichbaren Sprachen. Ich habe regelrecht Material gesammelt, um jeden Gedanken nachzudenken, der zu diesem Thema gedacht wurde. Ich werde nun selbst ein kleines Buch über die h-moll-Messe schreiben.

FONOFORUM: Sie wollen bis 1985, zum 300. Geburtstag Bachs, mit den Kantaten fertig sein – schaffen Sie es ohne Hetze?

RILLING: Wir haben die Absicht, müssen allerdings etwas schneller vorgehen als bisher. Bevor wir aber schlechte Erfahrungen machen, schieben wir den Schlußtermin hinaus.

FONOFORUM: Haben Ihre Chöre Nachwuchsschwierigkeiten – es heißt doch, die Jugend singe heute ungern?

RILLING: Es kommen eigentlich immer gute Leute, wir haben keine Sorgen. Allgemein aber haben wir in Deutschland eine sehr schlechte Situation. Es wirkt sich schon aus, daß nicht mehr oder kaum noch in den Schulen gesungen wird, daß Schulumusiker am Werk sind, die zu theoretisch ausgebildet wurden. Es kommen aus der Hochschule junge Menschen zu mir – 23jährige –, die noch nie gesungen haben. Wenn ich nach Amerika komme, kann ich nur neiderfüllt feststellen, daß die Situation bei uns leider eine andere ist. Es besteht die Gefahr, daß wir die Vormachtstellung, die wir auf dem Gebiet der chorischen, der geistlichen Musik wohl immer noch haben, bald abgeben müssen. In Amerika ist nicht nur der Enthusiasmus für das Singen viel stärker, auch die Ausbildung der Lehrer ist besser als bei uns. Das ist ein großes Problem für uns. Vor dem Krieg war Leipzig mit Konservatorium und Thomaskirche eine Zentrale für die Ausbildung von Chordirigenten und Chorsängern. Das ist weg. Die DDR wird es, wie ich es sehe, kaum in den Griff bekommen, etwas Vergleichbares aufzubauen, weil sie an ideologische Prämissen gebunden ist – eben auch in der Ausbildungsstruktur.

FONOFORUM: Ließe sich ein Pendant zu jener Tradition bei uns neu aufbauen?

RILLING: Wir versuchen in Frankfurt, dergleichen aufzubauen. Wir haben eine spezielle Chordirigentenklasse, in der Dirigenten herangebildet werden sollen, die orchestral und chorisch gleich gut sind, die die speziellen Probleme des Chordirigierens erfassen können. Wir versuchen damit, die Tradition, die in Leipzig abgebrochen zu sein scheint, hier – verändert natürlich – aufzugreifen.